

**Erika Greber, Konrad Ehlich, Jan-Dirk Müller (Hg.):
Materialität und Medialität von Schrift**

Bielefeld: Aisthesis Verlag 2002 (Schrift und Bild in Bewegung, Bd.1),
204 S., ISBN 3-89528-345-2, € 17,50

Erschienen als erster Band der offen konzipierten Reihe „Schrift und Bild in Bewegung“, deren Beiträge aus einem gleichnamigen Münchner Veranstaltungsprojekt im Jahre 2000 hervorgegangen sind, sollen die elf kurzen Aufsätze zum Thema „Materialität und Medialität von Schrift“ der Aufgabe nachgehen, „die mediale Situation am Ausgang des 21. Jahrtausends kritisch zu bilanzieren und die medienwissenschaftlichen Herausforderungen um den Jahrtausendwechsel innovativ aufzugreifen.“ (S.7) Dieser genauso bekannt klingende – denn kein anderes Ziel verfolgten doch beispielsweise die zahlreichen Schriften postmoderner Medienphilosophen und -theoretiker – wie weit gefasste Ansatz mag zunächst stutzig machen. Jedoch richtet sich das Erkenntnisinteresse der Reihe bewusst interdisziplinär aus, ganz im Sinne der neuen Kulturwissenschaften.

Das Thema des vorliegenden Bandes fokussiert den Selbstwert der Schrift aus unterschiedlichen Frageperspektiven, für unterschiedliche Kulturen und Zeiten. Gemeint sei damit nicht die Repräsentation sprachlicher Zeichen, sondern die Präsentation, das Schriftzeichen in seiner konkreten Dinglichkeit. (S.9) Auch dieser Aspekt ist natürlich nicht neu, was die Herausgeber jedoch auch nicht behaupten, er sei allerdings im Allgemeinen weniger beachtet. Diese Trennung der Schrift von ihrer wichtigen Aufgabe der sprachlichen Repräsentation kann natürlich nicht immer konsequent gelingen, wie beispielsweise der linguistische Beitrag von Zhenjiang Yan über den geheimen Phono- und Eurozentrismus des Redens von Schrift zeigt, in dem immer wieder der Bezug zwischen Schriftsystem und Sprache hergestellt wird.

Einem verwandten Problem nähert sich Rüdiger Weingarten mit der aktuellen Frage der „Latinisierung von Schriften durch computertechnische Zwänge“. Er zeigt auf, dass seltene Schriftarten nur scheinbar von einer Latinisierung bzw. Amerikanisierung durch das Internet bedroht werden. Die Bedrohung entstehe vielmehr durch die Möglichkeit und das Interesse weltweiter Kommunikation nicht aber durch technologischen Determinismus, denn die internationale Standardisierungsinitiative ‚Unicode‘ ermögliche mit ihrem riesigen Zeichenvorrat die Dokumentation aller Schriftzeichen der Welt. (S.181-82)

Einen erstaunlich großen Schwerpunkt bilden Beiträge zu künstlerisch-literarischen Buchstabentechniken, die jedoch den Aspekt der Mobilität von Schrift besonders deutlich machen: Erika Greber zur „Palindromanie der Jahrtausendwende“ (Wendebuchstaben als symbolische Form für (Zeiten-)Wende, Medienrevolution und Aufhebung der Diskursivität der Sprache etc.), Ulrich Ernst über „Konzeptualisierungen des Anagramms in der frühen Neuzeit“ (die beweglichen Lettern als virtuelle Grundlage für das Anagramm, Typologisierung der neuen

Kunstform, Bindung zur Chiffrierung in der Kryptografie etc.) sowie Martin Maurach zu Pastiors Texten als „visuelle Poesie“.

Im Eröffnungsbeitrag zum Fachkongress „Schrift und Bild in Bewegung“ betrachtet Friedrich Kittler aus medien- und technikgeschichtlicher Perspektive die Konkurrenzbeziehungen von Bild und Schrift unter Hinzuziehung der Kategorien Bewegung und Zahl. Aus Letzterer gehe heute in Form des mathematischen Algorithmus des Computers eine Kultur der maximalen Beweglichkeit von Schriften und Bildern hervor: „Unsere Kultur ist die erste, die wortwörtlich auf Sand gebaut ist. Sand besteht aus kleinen Kieselsteinkörnern, die Silizium-Architektur aus noch tausendmal kleineren. Sandhaufen sind instabil, die computergestützten Infrastrukturen unserer Kultur noch viel mehr. Schrift und Bild haben ein Maximum an Beweglichkeit erreicht, [...]. Ich weiß nicht, ob wir dieses Leben auf Siliziumbasis einigen wenigen Konzernen anvertrauen können.“ (S.29) Mit dieser ironischen kulturkritischen Bemerkung am Ende seines Beitrages gelingt es Kittler gleichzeitig, einen neuen Materialitäts-Aspekt von Computerschrift deutlich zu machen.

Die schrifthistorische Perspektive vertreten die Aufsätze von Konrad Ehlich („Schrift, Schriftträger, Schriftform: Materialität und semiotische Struktur“: Anhand von Beispielen aus dem Alten Ägypten und dem Alten Orient zeigt er den Schriftstruktur und -form beeinflussenden Materialbezug auf und plädiert für die Weiterentwicklung seiner Darstellung zu einer systematischen Semiotik), von Manfred Krebernik („Von Zählsymbolen zur Keilschrift“: Ein an sich informativer und fundierter Beitrag, bei dem allerdings gerade im Vergleich zu Ehlichs Aufsatz der konkrete Bezug zum Thema des Bandes nicht klar genug hervortritt) sowie von Klaus Schreiner („Heilige Buchstaben, Texte und Bücher, die schützen, heilen und helfen: Formen und Funktionen mittelalterlicher Schriftmagie“: Er macht den Selbstwert der Schriftzeichen bei einigen heiligen Texten deutlich, deren Heilswirkung nicht dem geistlichen Sinn/Text, sondern dem gedruckten Buchstaben zugeschrieben wurde). Schließlich sei noch der schriftgeschichtlich orientierte, sehr lesenswerte Beitrag von Jan Assmann über die „Sieben Funktionen der ägyptischen Hieroglyphenschrift“ erwähnt. Er wartet mit neuen Erkenntnissen und Perspektiven bezüglich der Entwicklung und Funktion der Schriftbildlichkeit der Hieroglyphenschrift auf.

Wer aufgrund der in diesem Band verfolgten Sichtweise auf die Materialität und Medialität von Schrift neue Erkenntnisse über ein weiteres, die Schrift-/Medienkultur zentral bestimmendes Phänomen erwartet, wird enttäuscht – aber vielleicht wurde über Hypertexte auch schon genug geschrieben.

Birte Timmermann (Berlin)